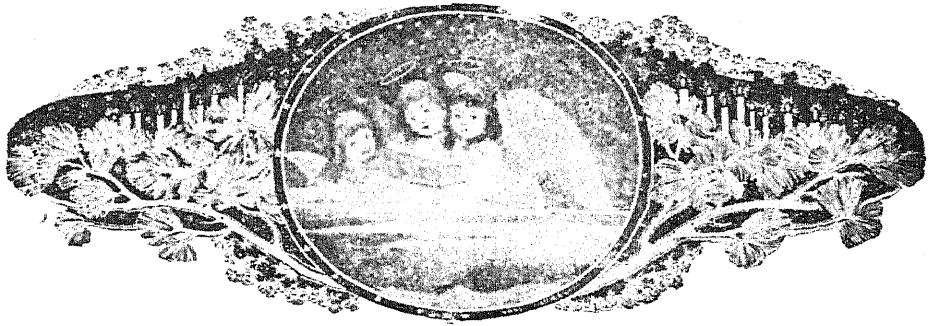


Neujahrs-Beilage
 ♦♦♦♦ zur № 587 des ♦♦♦♦
 Handels- und Industrieblatts
 „Neue Lodzer Zeitung“



— № 1. —

Verantwortliche Redakteure und Inhaber des Handels- und Industrieblatts
 „Neue Lodzer Zeitung“: Alois Dreying und Alexander Müller. ♦♦♦♦

Rat und Trost zur Jahreswende.

Willst Du recht glücklich sein
 Immer hienieden,
 Stelle das Trauern ein,
 Suche den Frieden.
 Nicht nur ein Tränenfeld
 Sei Dir die Erde!
 Auf daß sie Dir gefällt,
 Sprach Gott: „Es werde.“

Ja — und es wurde Licht
 Ueber den Tiefen,
 Deckten nun länger nicht
 Keime, die schliefen;
 Drängten zum Licht hinauf
 Schwellende Triebe,
 Tauchzten zum Schöpfer auf
 Preisend die Liebe. —

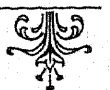
Kennst Du die Gotteswelt,
 Schimmernd im Tau?
 Drüber das weite Zelt,
 Strahlend in Blau?
 Sahst Du der Sterne Heer
 In dunkler Nacht?
 Sahst Du das weite Meer
 In seiner Pracht?
 Ward Dir ein Freundesherz,
 Ward Dir ein Glück —
 O, so verbannt den Schmerz,
 Preis' das Geschick!



Ist nur die Augen auf,
 Blicke umher,
 Schaue zum Himmel auf,
 Zum Sternenheer.
 Spüre der Blumen Duft,
 Sonn' Dich im Licht,
 Atme des Glückes Luft!
 Willst Du denn nicht?

Ist Dir manch Blümlein auch
 Nicht greifbar nah,
 Ist es zur Freud' dem Aug'
 Dennoch still da.
 Scheint auch der hellste Stern
 Strahlend und schön,
 Gerade nur allzu fern
 Von Dir zu stehn.

Darfst darum trauern nicht:
 Was hier verwehrt,
 Wird Dir im andern Licht
 Einstmals gewährt.
 Drum stell' das Trauern ein,
 Strebe nach Frieden!
 Dann wirst Du glücklich sein
 Immer hienieden.





Glaubst Du daran?

Eine Sylvestergeschichte von Gerhard Walter.

„Sag' mal, glaubst Du daran?“ fragte die blondhaarige Thyra ihre Freundin.

„Ich weiß nicht, was ich antworten soll!“ erwiderte die dunkelhaarige Irmgard lachend; „es wird wohl damit sein, wie mit dem großen Loos; herauskommen muß es ja irgendwo, man weiß nur nicht, bei wem und auf welche Weise.“

„Wollen wir's heut Abend einmal tun?“ flüsterte Thyra, „nachher oben auf unserer Kammer?“

„Mir recht!“ antwortete die andere; vieler Vorbereitungen bedarf's ja nicht dazu; aber der Vater darf's nicht wissen!

Es war am 30. Dezember, einen Tag vor Sylvester. Von den beiden jungen Mädchen, die sich so geheimnisvoll unterhielten,

war die eine in Pension bei dem Oberförster und die andere war seine eigene Tochter. Letztere war ja auch ein recht stattliches, frisches Waldmädchen, aber die Blonde, die Thyra, war eigentlich eine auffallende Schönheit, das Urbild einer nordischen Erscheinung mit eigenartig leuchtenden blauen Augen; in Summa: ein reizendes Mädchen von achtzehn Jahren.

„Weißt Du, ich freue mich ja unbändig auf morgen!“ sagte sie, wie sie da in der Dämmerung saßen, durch die der Goldbehang des

tief auf. „Ja, Du kannst Dich wohl freuen; und ich muß hier im Walde sitzen bleiben und Mutter pflegen. Ich tu's ja gern; aber ich tanzte auch gern bei Euch mit am Neujahrstage. Aber schau, da fängt's schon wieder an zu schneien; wenn Du nur fortkaufst!“

„Und wenn ich mich durchgraben sollte!“ jubelte Thyra; „meines Vaters Tochter geht nicht zurück!“

Es schlug unten gerade zwölf Uhr. Oben auf ihrer Kammer hantierten die beiden jungen Mädchen sehr geheimnisvoll. Beim schwachen Schein einer Kerze standen sie über ein Glas gebeugt, über dessen Höhlung sie an einem dünnen Seidenfaden einen Ring hielten, der ganz unmerklich pendelte. Irmgard hielt den

Faden. „Siehst Du, er fängt schon an!“ räumte Thyra! „und immer näher kommt er dem Rande; paß auf, paß auf!“

Da klang der Goldreif leise an den Rand und ein helles Läuten schallte mit silbernem Ton durch das kleine Gemach. Die Hand des jungen Mädchens bebte leise, ohne daß sie es merkte; nun schlug der Ring an der entgegengesetzten Seite an; „Eins — zwei — drei!“ und das feine Läuten nahm kein Ende, bis Irmgard lachend die Hand sinken ließ: „Ach Unstun! So alt kann ich ja gar

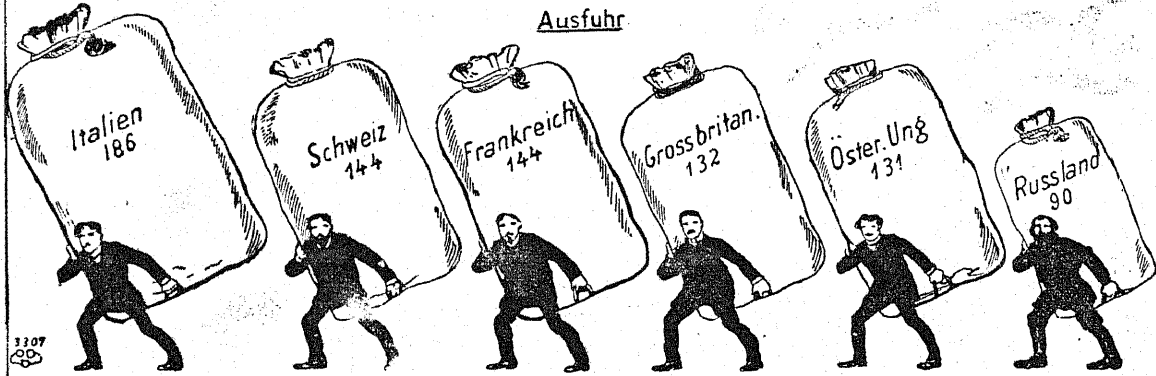
nicht werden, wie ich noch warten soll, aber sieh her!“ Sie hielt die schlanken Finger hin, die verbös zitterten: „Kein Wunder!“ „Nun will ich einmal mein Glück versuchen!“ rief Thyra; „gib her!“

Die Steigerung der Ein- und Ausfuhr der europäischen Grosstaaten im Verkehr mit dem Deutschen Reich seit 1898, wobei die Ein- und Ausfuhrzahlen des Jahres 1898 auf 100 Millionen Mark angesetzt sind.

Einfuhr



Ausfuhr



Weihnachtsbaumes geheimnisvoll flimmerte; „es war ja zu dumm, daß mein Bruder zu Weihnachten krank wurde, aber nun will ich's auch nachholen, was ich damals versäumt habe!“ Irmgard senfte

Ihre Hand war weiß und wundervoll geformt; eine wohl-
ausgebildete, nicht zu kleine Mädchenhand, der man's ansah, daß
sie auch schon mit zugefaßt hatte im Leben, ganz wie es dem leb-
haften und arbeitsfreudigen Charakter des Mädchens zukam. Ein
Mädel von feinstem Stahl! sagte der Oberförster oft.

Das Licht fiel auf ihr interessantes Gesicht, wie sie da stand,
umwallt von dem dichten Gelock des aschblonden, gelösten Haares
und sich über das Glas neigte. Aber der Ring hing bewegungs-
los, wie ein Metallpendel. Keine Faser regte sich in ihrem Arm,
an ihrer Hand."

"Es will nicht! Ich kriege nie Einen!" klagte sie. Da schrie
draußen im Forst ein Käuzlein. Sie zuckte zusammen, hell und
stark läutete es ein Mal am Rande des Glases. Aber dann nicht
wieder.

"Ach was!" rief sie und ließ den Ring fallen; „darüber
wird's ja ein Uhr und ich bin müde; wollen zu Bette gehen!
Morgen ist wieder ein Tag, sagte König Waldemar, und ein
schöner. Gute Nacht, Irmgard!"

Diese sah die Freundin lachend an: „Weißt Du, verdienen
würd' ich's Keinem, wenn er im nächsten Jahre Ernst machte —
ein Mal klang
der Ring!"

"Ach Unsug!"
rief Thyra, „mich
achtzehnjährigen
Bäckfisch wird ge-
rad' einer wollen!
Schlaf süß!

Das Licht ver-
losch.

Am nächsten
Morgen schneite es,
was vom Himmel
wollte. Aber es war
herrliche Schlitten-
bahn und sanftend
ging es durch den
Wald. Thyra sah
reizend aus, wie
sie aus dem Schlit-
ten herauswinkte
zum Abschied, und
wie ihr rosiges
Gesicht aus der
weißen Capote her-
vorluzte: „Adieu,
adieu!"

Neben ihr sah
die Köchin, die in
der Stadt einkaufen
wollte für den
Abend. Am Nachmittag kam sie zurück. Sie sah sehr bedenk-
lich aus.

"D Se' o Se!" sagte sie und schüttelte den Kopf.

"Na, was ist los?" rief Fräulein Irmgard.

"Na nu denken Sie sich man bloß!" begann die Köchin;
„nee, so was! Da hatt' ich das Fräulein fein eingepack't in „für
Nichttraucher,“ denn das Fräulein meinte, in dem Koffer wär's
zu langweilig, und ich denk nun doch, da können keine Herren
herein; und der Zug wollt' auch gerade abgehen. Da kommt
noch ein Herr, der so was wie'n Säbel im Futteral in der Hand
trug, angelaufen. „Na, sag' ich, der kommt auch nicht mehr mit!“

— „Doch, mein schönes Kind!“ sagt er da zu mir, und ehe ich
noch was sagen kann, springt er zu dem Fräulein Thyra in den
Wagen. — „Hier darf nicht geraucht werden!“ rufe ich ihm noch
zu, da rückt der Zug an und — was denken Sie bloß — da macht
mir der Kerl 'ne lange Nase aus dem Fenster! Ich hab' ihm
aber mit dem Schirm gedroht, so lang' ich ihn sehen konnte! —
ach, und unser armes Fräulein mit so'n Gluck zusammen!“

Irmgard lachte im Stillen in sich hinein. Der Oberförster
sah etwas nachdenklich aus.

Ja, das arme Fräulein Thyra!
Bergebung meine Gnädige!“ hatte der junge Offizier sehr
artig gesagt, nachdem er die Köchin verabschiedet und sich in den

Abteil zurückgezogen hatte, „für mein plögliches Eindringen; aber
ich wollte heute abend noch gern bei meinen Eltern die Sylvester-
bowle trinken, und ich hatte keine Zeit zu verlieren!“ — Thyra
fand sich mit Anstand und Fassung in die Lage der Dinge. Außer-
dem gefiel der frische, blühende, feste Gesell mit den lustigen
Augen ihr ausgezeichnet. Es stellte sich allmählig heraus, daß er
ein junger Oberleutnant bei den Jägern war und Hadubrand hieß.
Thyra lachte mit wohlklingendem leisen Lachen: „Haben Sie auch
einen Freund, der Hildebrand heißt?“

Er sah sie überrascht an: „Gnädige kennen das schöne Lied
von Hildebrand und seinem Sohn Hadubrand? fragte er begeistert.
„Ja wohl,“ gab sie mit Würde zurück; „ich kenne das ganze
Kommersbuch auswendig; mein Vater hat's mich gelehrt!“

„Köstlich!“ jubelte der Oberleutnant; „Ihren Herrn Vater
möchte ich kennen lernen.“ Und draußen schneite und schneite es
in dicken Wollen, Stunde um Stunde, und drinnen war's sehr
gemütlich. Der Leutnant war ein braver, unterhaltender, ritter-
licher Gesell. Und das war gut. Denn mit einem Mal saß der
Zug im Schnee fest: „Alle aussteigen!“

„Haben Sie Angst?“ fragte der Oberleutnant besorgt

„Keine Angst!“
kam die Antwort
aus
fröhlichem
Herzen.

Nach einer Weile
kam er zurück:
„Dreiviertel Stun-
den von hier ist
eine kleine Stadt;
darf ich Gnädige
dahin geleiten?
Da können Sie
telegraphieren. —
An Zugverbindung
ist heute nicht mehr
zu denken. Wie
weit haben Sie
noch nach Hanse?“

„Drei Meilen
Chaussee von dort
aus! Das Unver-
meidliche mit Wür-
de tragen! Vor-
wärts!“ — Sie
schürzte ihr Kleid
auf und stapfte
mit ihrem Ritter
munter und tapfer
durch den Schnee,
dorthin, wo durch
das Gefäßber end-



Zwei mumifizierte Köpfe von Ur-Einwohnern Mexikos (naturl.)

(Text S. 7.)

lich ein Kirchturm auftrug. Mit ihnen ging eine Menge Men-
schen im schwarzen Zuge; aber sie gingen für sich allein.

„Ohne Sie würde ich mich doch fürchten!“ sagte sie ehrlich.
Er sah sie freundlich an und bahnte ihr den Weg durch die
Schanzen.

Eine Stunde später kam bei dem Gerichtsdirektor, der Thy-
ra's Vater war, ein Telegramm an: „Gingeschweit! im „Anker!“
— Liebenswürdiger Herr hat sich meiner angenommen. Komme
morgen! Thyra!“ —

Ein Schrei des Entsetzens hallte durch das Haus. Ein an-
wesender Better tobte am ärgsten. „Um Gottes willen! Das
arme, arme Kind!“ Gerungene Hände und kurze Beratung. „Ich
hab's gewagt! rief der Assessor, wie Ulrich von Hutten, als er im
Schlitten saß und in den Nachmittag hinein fuhr; und es schneit
immer weiter.

Im „Anker“ war's recht gemütlich. Sie hatten eben mit
allem Behagen ein sehr gutes Beefsteak gegessen und der Ober-
leutnant von den Jägern hatte sich eine Zigarre angesteckt. „Mein
gnädiges Fräulein,“ sagte er, „wie würden Sie über eine Partie
Schach denken?“

„Ausgezeichnet!“ rief sie — Und sie spielten Schach, und er
trank Brod dazu, und draußen schneite es immer lustig. Einige
ältere Herren spielten am runden Nebentisch Glat und tranken

ebenfalls Grog, und sahen mit prüfenden Blicken zuweilen hinüber zu den Weiden.

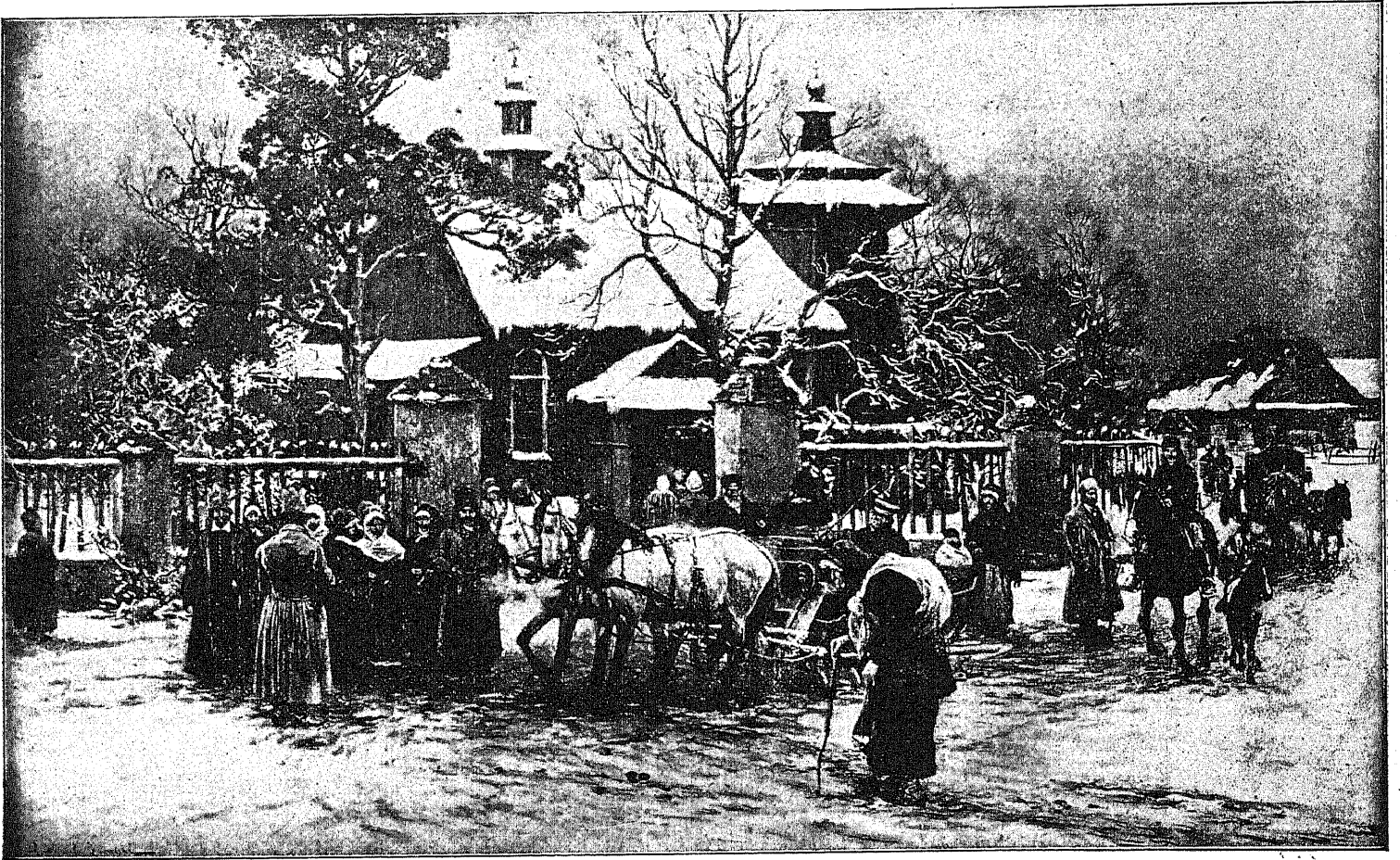
„Wie geht's Ihnen? fragte der Oberleutnant, vom Spiel aufschauend; es hat Ihnen doch hoffentlich nichts geschadet und die fromme Wirtin hat Sie gut versorgt!“ Seine Stimme klang sehr besorgt.

„Mir geht's ausgezeichnet,“ sagte sie und sah ihn mit leuchtenden Augen an. Es war jetzt so gegen 7 Uhr Abends. Da hielt nach einer Weile ein stark läutender Schlitten vor dem „Anker.“

„Verzeihung, das ist ein Firtum Ihrerseits! Sie steht unter meinem Schutz! Ich bin ihr Vetter!“ Feindselig maßen sich die Herren mit den Blicken.

Später aber versöhnten sie sich wieder und tranken Grog zusammen. Und wie der Affessor beim dritten Glase war, lud er den Oberleutnant ein zum Neujahrsball. „Sind ja ein ganz famosser Kerl, und wir müssen uns doch dankbar bezeigen! Angenommen?“

Der Oberleutnant sah zu Thyra hinüber. Sie nickte ihm



Am Neujahrmorgen.

„Späte Gäste,“ sagte der Oberleutnant, dem Thyra gerade Schach bot. Da flog die Tür auf, ein verschneiter Herr blieb in ihr stehen und putzte heftig die Brillengläser. —

„Gott sei Dank!“ rief er laut, riß den Pelz ab, daß er auf den Boden flog, und stürzte auf das entsetzte junge Mädchen los: „Gottlob, gerettet und gefunden!“ Und im Ueberschwang der Freude über die Rettung warf er den Arm um sie und wollte sie küssen. — Die Karten flogen auf den Tisch und die Schachfiguren fielen um.

„Donnerwetter, was fällt Ihnen denn ein? Die Dame steht unter meinem Schutz!“ rief der Oberleutnant und sprang auf, daß sein Stuhl umflog.

verstoßen zu. Es war ihm wenigstens so: „Ich denke, daß ich werde kommen können!“

„Aber nun müssen wir fahren,“ sagte der Affessor, „die Eltern ängstigen sich tot!“

„Nah — in die kalte Nacht hinaus?“

Der Affessor sah wieder streng aus: „Thyra!“ — Zum Abschied gab's ein groß' Händeschütteln:

„Auf Wiedersehen!“ Der Oberleutnant sah dem Schlitten verklärt nach,

Der Oberleutnant kam wirklich zum Neujahrsball.

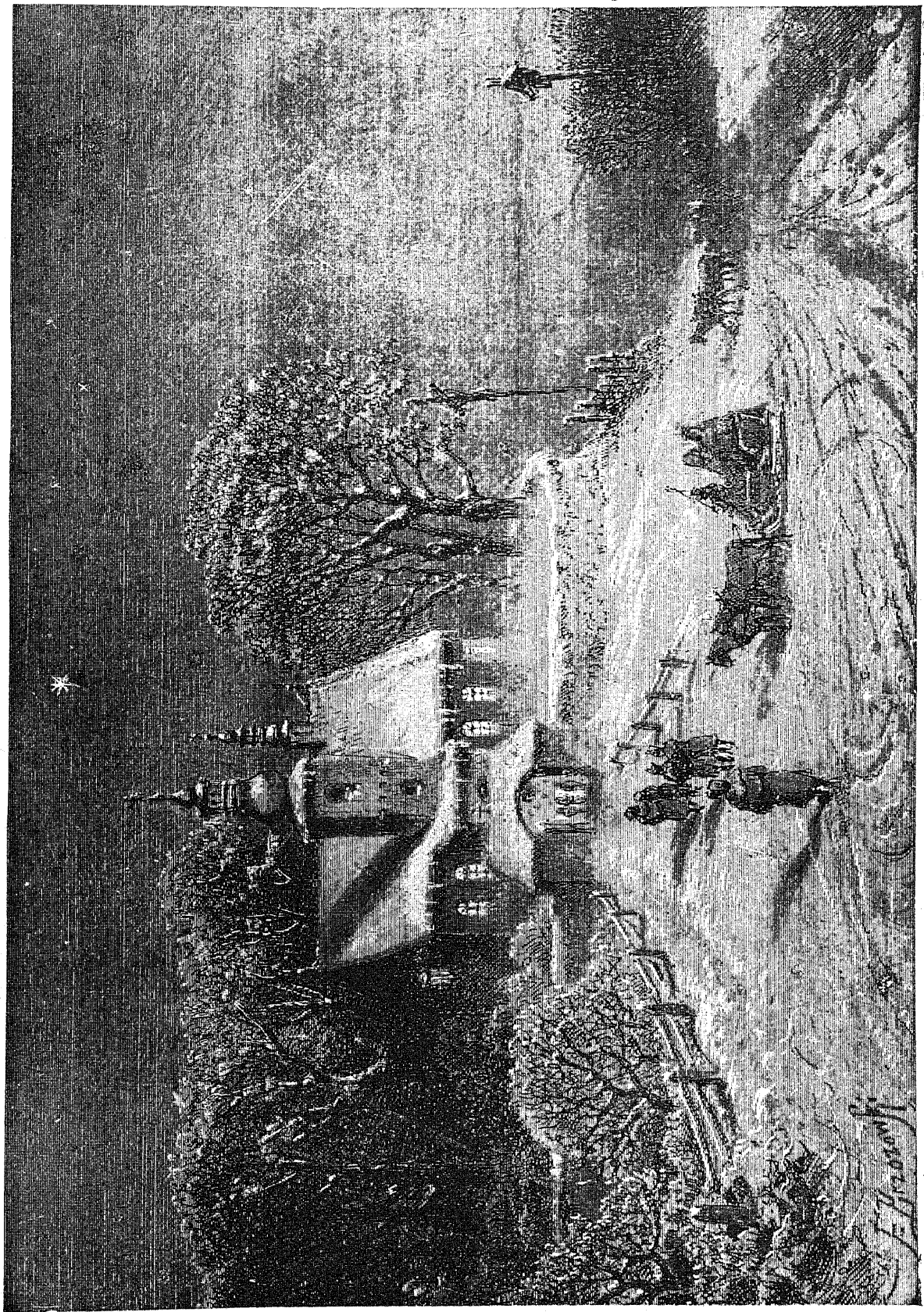
Am 2 Januar schrieb Thyra an Simgard; „Du, weißt Du — ich glaube doch daran!“

Neujahr.

Glockenschall erfüllt die Luft!
Denn ein Jahr fuhr wieder
In die große Zeitengruft,
In die ew'ge nieder.
Noch vom Werktagkleid umspannt
Starb es, doch das neue
Kommt im Feiertagsgewand
Daß es gleich erfreue.

Lasset nicht gedankenlos
Uns hinüberschreiten,
Ist es auch ein Merkmal bloß
In der Flucht der Zeiten.
Nicht im tollsten Karneval
Grüßt die Jahreswende;
Heit'rer Ernst reich' überall
Frohem Glück die Hände.

Doppelt glücklich fühl' sich heut,
Wem der Kreis der Lieben
Wieder durch ein Jahr erneut
Lückenlos geblieben.
Laßt zufrieden uns und froh
Dieses Jahr beginnen!
Neujahr, möchtest Du doch so
Auch für uns verrinnen!



Sylwesternacht. Nach einem Gemälde von Bryozowski.



Zur Jubiläumsfeier Elise Orzeszkos.

Von Marie Hirschbein, Lodz.

Jahrtausende wallen im Zeitengewühl vorbei, vorüber . . . Und ein jedes einzelne Jahrhundert hörte aus grundunterster Niederung der menschlichen Gesellschaft hervorgestohene Preßlaute unserer Kehlen, trampfdurchfahr'ner Gurgeln, versagender Stimmbänder, hörte lassende Lante, die das Glend in seiner drastisch-häßlichen Urwüchsigkeit mit schwerer Zunge verstümmelt hervorwimmert. Ein jedes einzelne Zeitalter sah ihn reifen und gedeihen den tragischen Werdegang eines Verderbens, Verstiegens, Verfinsterns, Verendens, drauf starrend mit verglasten Augäpfeln seelischen Gleichmuts und mit einer taubstummen Seele! Nur du, vor allen, Geist unserer Zeit, hast dich dem psychischen Lumpenpack, dem geistigen Segentnäuel in liebezärtlicher Widmung geneigt und dazu verhalf dir, im Großen, das Talent und Fühlwesen einer Elise Orzeszko!

Ein Haupt, wo die Denkerkunst ihr Salomonfiegel gedrückt, eine Stirne, die ein lauges Sinnen mit dem Muttermale halberahnter Wahrheit verherzlicht — stieg sie, ein edler Charakterkopf, ins Dickicht modrig-grausiger Schichten, wo die Menschennöte niedern, und vernahm dort mitten aus all den wehleidigen, trostheischenden, hilfeschammelnden Tönen den bitterwehen Scheidegruß der verkommenen Menschenseele!

Und nicht allein in die selbstherrliche Großmacht Herzentums, auch ins einsamstehende Reich der Individualität drang dieser ernstgeweihte Frauengeist, Einlaß begehrend und Hausrecht!

Wie bewältigt vom Prüfbild dieses tiefschauenden Augenpaares, öffneten sich angelweit verschlossene Herzenszellen und mimosenblumige Seelenpaläste!

Und allen denjenigen, denen die Lebensfreude gleich Tropenglut, gleich einem sechsten Element in den Pulsadern hämmerte, und allen denjenigen, die das Leben mit kralliger Raubtaste mörderisch angefaßt — ihnen zeichnete sie seelkundig bald verhärmte, bald troggestählte Stirnen ab! Um eben desselben Lebens willen!

Einen freien, einen hemmlosen Lauf erbrach sie sich in die entlegenste Einöde einstedlerischer Seelenleben, in die abgeschiedenste Einsamnis verfeinerter Naturen!

Ihre Sprache vielsagend — wie Wetterleuchten! Mitten im buntkolorierten Schöpfungskreis dieser „wetternden“ Sprache bewegen sich Gestalten treubeflissen im innigen Dienste blütenreiner, selten echter Lebensaufgaben.

Wohl muß' es eine übergroße, bis zum Kniefall herrliche Idee sein, die der wetterharte „Cham“ in ihrem ganzen Umfange von Köstlichkeit erfaßt, pries er sich dennoch, vom dauernden Her-

zensschlag getroffen, gebenedeiet als Apostel ihr anheim sich zu geben!

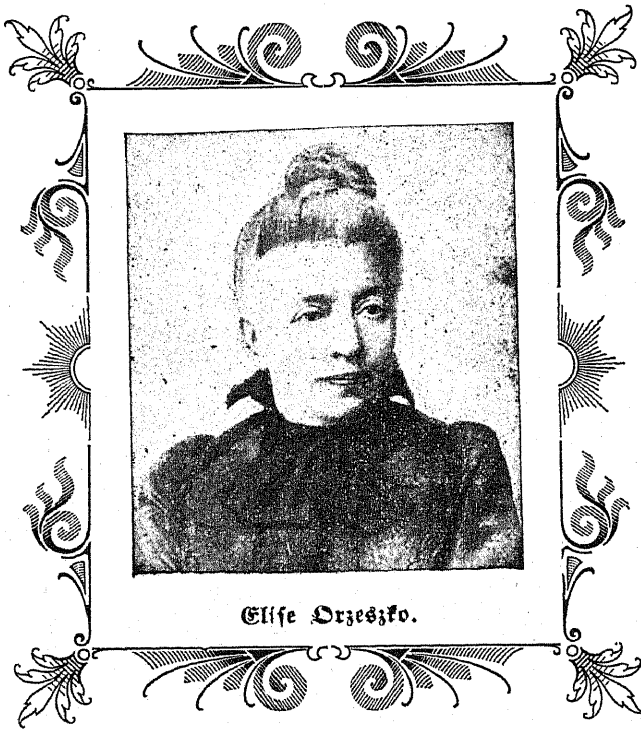
Und der tiefbejahrte Bigdor in „Van Graba,“ gehört er nicht, dieser von marliger Seele bewohnte morsche Leib, gehört er nicht hin zur glanzvollen Plejade jener ideellen Heroen, die selbst in den Mysterien ihrer Leidensstunden teure Schemen geliebter Lebensziele ersehen? Auch hier leucht das schwachglimmende Lebenslicht seine lehtaufblackernde helle Pracht, daß dem verwehten greisen Indensohne vage Schattenbilder aufleuchten zu einem Lebenswerke — sternklar!

Ein Ehrengruß dem gefallenen Vaterlandskämpfer! („Nad Niemnem.“) War's nicht, als ob dies frühzeitige Bahrentuch der Genius der Volksliebe gelüftet, gleichsam, als wolle er die letzten, tiefsten Atemzüge in seiner friedlichen Bundeslade, gleich edlen, länglichen Perlen aufbewahren? Zuweilen verschmäht Elise Orzeszkos Jugendvoll dem Feentanze seines ihm zukommenden maienfrohen Daseins zu folgen, zuweilen versteht es leicht und schwebend auf Zukunftsgesilden zu lustwandeln!!

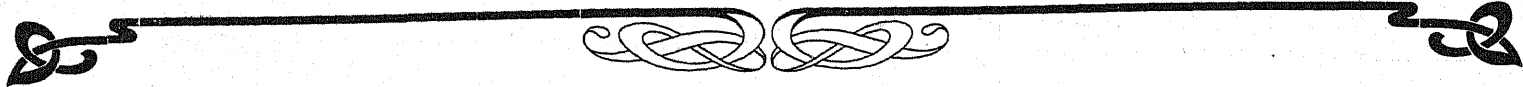
„Pieśń przerwana!“ Eine Flammenblume brennender Liebe, die unverdunstende Feuerlilie aller Werke Elise Orzeszkos! Die glühende Leidenschaft hat's durchzogen: mit schwülem Luftdruck und Sturmesatem elektrifizierte sie das Blut den beiden jungschönen Menschenkindern. Das brodelte, das kochte, das zischelt, das siedet, der edle rubinfarbene Lebenssaft in eitel roten Schaum verwandelt, Halbblut, Racegeblüt, der Jugend tolles Prinzenblut, viel geronnenes, rauchendes Herzblut! Ein Lied, das grausam abgerissen, jäh verstummt. . . .

Und so wandeln Elise Orzeszkos' Gestaltungen vom Menschen zum Menschen und so wird ihr vollendetes Lebenswert aus seinem fehlenden, ungekrönten Schlusse ein Lied der Vermächtnisse für die Nachwelt flechten.

Schon mischt es sich wie ein blauer Sphärenklang in die Sarabandenmotive unserer Zeit: Es singt klagend, wenn aus der unermesslichen Ebene des Zeitwesens ein Massenschluchzen an den Pforten des Himmels rüttelt; es zürnt erdröhnend, wenn auf Totengebein entgeisterter Ideale Anarchie mit Mänadengetoll ihren Ranken rast; es bäumt sich empörend, wenn das Menschentum nicht sonnenänig, doch wohl mit verdunkelter Geistesiris blickt und wiederum vibriert es, wie Liebesgewährung, durch die brandenden Impulse unseres Zeitgeistes und es singt sein Ave in den schäumigen Wallungen, die dann als Blutbrände in den Adern der Menschheit knistern!



Elise Orzeszko.



Zu unseren Bildern.

Zwei mumifizierte Köpfe von Ureinwohnern Mexikos. (Wiedergabe in Originalgröße.) In London gelangten kürzlich zwei wohlerhaltene Köpfe einer Zwergrasse zur Versteigerung, die Mexiko Jahrhunderte vor seiner Eroberung durch die Spanier bewohnt haben soll. Selbst wenn wir annehmen, daß es sich um Mikrocephalen handelt, dürfte die Körpergröße dieser Rasse im Verhältnis zu den von uns in Originalgröße produzierten Köpfen (B. S. 3) vierzig Zentimeter kaum überschritten haben.

Winterpoesie.

Wie der Radfahrer im Winter den Sport einstellt, so pflegt auch der Dichter sein Flügelrad — so muß man heute wohl statt Flügelrost, das nicht mehr modern ist, sagen — in die Dunkelkammer stellen, sobald die Schneeflocken zu wirbeln beginnen. In einem Frühlingsliede stimmen sie alle die Harfe, Dichter und Dichterin, ein Sommerlied vom Wandern wird auch noch gesungen, und eine Elegie oder Nachlied auf das Scheiden und Sterben im Herbst pflegt auch noch zu folgen. Aber ein Winterlied!? ein Song mit

Herze lacht“, doch nach einem Hymnus auf den Winter sucht man vergebens. Gleichwohl sind die Schönheiten des Winters nicht unbemerkt geblieben, und in Prosa sind sie, oft nicht ohne Begeisterung für den Lichtglanz des sonnigen Wintertages mit den blauen Schatten auf den Schneefeldern, geschildert worden, der Winter in Tyrol besonders von Peter Rosegger. Aber es fehlt doch nicht ganz an poetischen Beschreibungen. Zwar der Volkspoesie ist in der kalten Zeit der Atem ausgegangen und sie erhebt sich nicht über Plattheiten von dem Schlage: „Der Winter bleibt im Jahre nicht aus“, kommt er nicht früh, so kommt er spät ins Haus.“ In der Kunstpoesie finden sich indessen treffliche Schilderungen. So schreibt Grillparzer vom Winter:

„Zwar am Außen übt du Raub,
 Bier scheint dir geringe,
 Eis dein Schmuck, und fallend Laub
 Deine Schmetterlinge.
 Nabe deine Nachtigall,
 Schnee dein Blütenstäuben;
 Deine Blumen traurig all,
 Auf gestor'nen Scheiben.“



Weihnachtsfeier im Waisenhaus.

Zähneklappern, ein Lautenspiel mit Klammern Fingern!? Die Eskimos haben keine Poesie, höchstens tranige Trinklieder. In unserer Literatur hören wir wohl manchen Stoßseufzer: „O, Winter, böser Winter, . . . Du triebst uns all in die Täler und Hütten hinein“, oder ein Spottlied nach überstandnem Leiden: „Winter ade! Scheiden tut weh, aber dein Scheiden macht, daß mir das

Trogdem begrüßt er den Winter, dessen gute Seiten anerkennend, freudig:

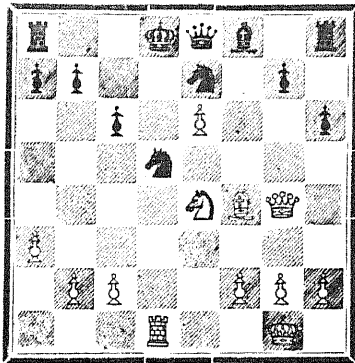
„Harter Winter, streng und rauh,
 Winter sei willkommen!
 Nimmst du viel, so gibst du auch,
 Das heißt nichts genommen.“

Schach.

(Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrifauerstr. 111.)

In einer kürzlich in Lodz gespielten Partie mit Turmvorgabe, ergab sich folgende Stellung:

Schwarz (W)



Weiß (Rotlewi.)

Weiß am Zuge spielt:

- | | |
|--------------|--------|
| 1. Se4-d6 | De8-g6 |
| 2. Sd6-f7+ | Kd8-e8 |
| 3. Lf4-e7!! | Sd6xc7 |
| 4. Td1-d7!!! | |

Ein prächtiger Schluß! Schwarz gab jetzt die Partie auf



Logograph.

Es ist grenzenlos und doch begrenzt;
Es dehnt sich aus nach allen Seiten.
Und alles, was uns hier erglänzt,
Ist drin; so war's seit Ewigkeiten.

Sobald es an kein Ding gebannt,
Ist's schwer zu fassen, ohne Gleichen,
Doch ist es als Getränk bekannt,
Wird ihm geraubt ein einz'ges Zeichen.

Buchstabenrätsel.

Mit a bin ich von weiblichem Geschlecht,
Man ruft mich allerorts so, recht und schlecht!
Mit u war ich als Stamm von großer Tapferkeit:
Von aller Welt gefürchtet — ein Schrecken meiner Zeit!
Mit o verspeist man mich zulezt,
Als Haustier werd ich hochgeschätzt.

Homonym.

Ihr Leser mein,
Wer mag ich sein?
Bald schwarz, bald weiß,
Bald kalt, bald heiß,
Im fernen Land
Am Donaustrand.

Die Auflösung der zweifelhigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Fallschirm.

Richtig gelöst von: M. Steinhausen, Ernestine Dlscher, Alex. Goeflich, Paul Brückert.

Die Auflösung des magischen Quadrats in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Lyra, Yvon, Rosa, Anam.

Richtig gelöst von: M. Steinhausen, Ernestine Dlscher, Alex. Goeflich, Paul Brückert.

Die Auflösung des Kapselrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Versunken und vergessen, das ist des Sängers Fluch.

Richtig gelöst von: M. Steinhausen, Ernestine Dlscher, Alex. Goeflich und Paul Brückert.

Buntes Allerlei.

Nach und nach.

„Mein aufrichtiges Bedauern; habe gehört, daß Ihre Verlobung wieder zurückgegangen?“ — „Ja! Das Mädchen ist schon verschmerzt, jetzt kommt die Mitgift dran.“

Von der Schmiere.

Darsteller: „In dem armseligen Kostüm kann ich doch nicht als König auftreten!“

Direktor: „Das geht schon. . . flechten Sie einfach in dem großen Monologe ein, daß Ihre Untertanen mit den Steuern arg im Rückstande wären.“ —

Er und sie.

Fulius: „Wie viel älter ist deine Schwester als du, Karl?“

Karl: „Das weiß ich nicht; früher war sie einmal fünfundzwanzig Jahre, nachher zwanzig und jetzt ist sie, glaub' ich, achtzehn Jahre alt. Wir werden wohl bald Zwillinge werden.“

Hilfsbereit

Bettler: „Ach, mein Herr, helfen Sie mir doch, ich habe sechs kleine Kinder.“

Arzt: „Zeigen Sie mal Ihre Zunge!“

Die heikle Frage

Zu einem Arzt kommt eine Schauspielerin, um ihn zu konsultieren. „Wie alt sind Sie,“ fragte der Arzt. — „Mein Gott,“ antwortete die Künstlerin, indem sie die Augen niederschlägt, „ich habe in dieser Beziehung so oft gelogen, daß ich mich nicht mehr erinnere.“

Gerechte Würdigung.

„Was seh ich, Grenzbauer, eure alte Sau hat ja ein wunderschönes Halsband um.“ „Ja, das is eben zur Belohnung, die hat schon viermal ein Duzend Junge geworfen un alle — trichmenfrei.“

Mitteilung.

Die Lösungen und Rätselaufsendungen sind zu adressieren: „An die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung“ für die Rätsellecke.“

Die Lösungen sollen im Briefumschlag eingeklebt werden, da sie anderenfalls leicht verloren gehen können.

Kollektivlösungen und Lösungen ohne volle Namensangabe können nicht berücksichtigt werden.

Angenommen werden die Lösungen für die nächste Sonntagsbeilage nur bis Mittwoch Mittag.



Astronomie auf dem Sylvesterball.



„Finden Sie nicht auch, Fräulein Laura, daß durch die Blitze, welche in den sprühenden Augen unserer reizenden Damen aufflammen, der ganze Ballsaal wie elektrisch erleuchtet erscheint?“

„Ganz recht, Herr Baron, aber die zahlreichen Monde am Firmament unseres Sylvesterballes tragen nicht minder zu der lichten Helle bei.“